

# Tagebuch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **14 (1914)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

Meine Seele ist auf der Wanderung zu dir —  
Du liegst wohl tief im Traume,  
kraftlos in alte Bahnen lenkt:

Es zieht ums Haus dir süß ein Duft  
Vom jungen Fliederbaume.

und in leerer Spielerei beharrt:

Meine Seele bettet und schaukelt sich

weich

In den Zweigen voll blühender Kerzen.

Noch plaudern vom Tage, vom Sonnenspiel  
Die Blüten mit Schmeicheln und Scherzen.

Unmoral schadet. Es ist unheilig,  
wenn ein Werk, das immer der Aus-  
druck des Notwendigen sein soll,  
getan wird ohne Notwendigkeit. Es  
ist Degradation, d. h. der Beginn der  
Selbsterstörung.

JOSEF HALPERIN.

\*

HERMANN KESSER. *Kaiserin  
Messalina*. Eine Tragödie in drei  
Akten. Berlin, Hyperionverlag 1914.

Ein wohlgelungener Versuch, trotz  
des Horrors, den Theaterdirektoren  
und Publikum vor der Römertragödie  
empfinden, der alten Form neuen  
Glanz zu geben. Keine Deklamation

gegen die große Sünderin, sondern  
eine neue Deutung der geschicht-  
lichen Quellen, nach der die Kaiserin  
als der Typus des gehetzten, plan-  
mäßig verleumdeten Weibs erscheint,  
das die Last einer trüben Vergangen-  
heit abschütteln will, um einer freie-  
ren und reineren Zukunft entgegen-  
zugehen, aber unter der Meute zu-  
sammenbricht, bevor sie ihr Ziel  
erreicht. Überall sieht man das Be-  
streben, an Stelle einer kalt mar-  
morenen, fast abstrakten Antike ein  
farbiges, warmblütiges, durch tausend  
den Quellen der Kulturgeschichte  
abgelauschte Einzelheiten lebens-  
starkes Rom zu geben. Wer Kesser  
aus den Beiträgen, die er dieser  
Zeitschrift lieferte, und aus dem No-  
vellenbuch *Lukas Langkofler* kennt,  
das vor Jahresfrist bei Rütten und  
Löhning herauskam, wird von ihm  
eine sorgfältige, grundehrliche künst-  
lerische Arbeit erwarten und sich  
dabei nicht getäuscht sehen. A. B.



## TAGEBUCH



MIQUEL UND DER MARXISMUS.  
Johannes Miquel, der bekanntlich  
einer der wenigen wirklichen Staats-  
männer war, die Preußen in den  
letzten vier Dezennien hatte — es sei  
nur an seine Steuerreform erinnert —  
war früher einmal ein „Roter“. Diese  
Jugendsünde ist ihm selbst in spätern  
Jahren von Preußens Junkern ange-  
kreidet worden. Eduard Bernstein  
erzählt im Maiheft der *Neuen Zeit*,  
wie Miquel vom theoretischen Sozia-  
lismus, das heißt also vom Marxis-  
mus losgekommen ist. Miquels Vater,  
Bürgermeister und Arzt, war von  
französischer Abstammung, der Ab-  
kömmling einer Gutsbesitzersfamilie  
in Südfrankreich. Den jungen Miquel,  
der in den Jahren 1846 bis 1850 in

Heidelberg und Göttingen die Rechte  
studierte, erfasste die revolutionäre  
Strömung. In seiner spätern national-  
liberalen Zeit suchte Miquel seinen  
Jugendradikalismus gerne auf Rech-  
nung der Marxschen Dialektik zu  
setzen. Bernstein weist aber an  
Hand der Briefe, die Miquel an Marx  
schrieb, nach, dass Miquel an diesen  
mit so radikalen Ansichten herantrat,  
wie man sie überhaupt nur haben  
konnte, und dass Marx gerade ge-  
wissen überschwenglichen Erwartun-  
gen entgegentrat, denen sich damals  
Miquel hingab. Und weiter zeigen  
die Briefe, dass seine Beziehungen  
zu Marx durchaus nicht so schnell  
vorübergehender Natur gewesen sind,  
als es Miquel und verschiedene seiner

späteren Freunde und Verehrer hingestellt haben. Miquel war sehr unbehaglich zu Mute bei dem Gedanken, es könnte im Reichstag seine kommunistische Vergangenheit, die ihm Bebel schon im Jahre 1871 vorgehalten hatte, etwas eingehender beleuchtet werden. In einem Briefe vom Jahre 1888 erklärte Miquel aufs neue, seine „jugendliche Auffassung“ habe „nicht lange gedauert und sei wie die ganze sozialistische Bewegung damals mehr eine theoretisch-philosophische“ gewesen. Bernstein zeigt jedoch an verschiedenen Beispielen, wie langsam Miquel innerlich mit seiner Abwandlung von Marx fertig wurde. Er weist auf einen Brief vom Jahre 1864 an Dr. Kugelmann in Hannover hin. Dort schrieb er unter anderm: „Bourgeoisie und Proletariat haben die gleichen Interessen, vorerst gemeinschaftlich einen bürgerlich-nationalen Staat zu gründen. Wenn sie sich vorzeitig in die Haare geraten, erreichen beide nichts. Für einen wissenschaftlich außer der bürgerlichen ‚absoluten Wahrheit‘ Stehenden ist die praktische Vertretung der bürgerlichen, jetzt noch auch den Arbeitern zukommenden Interessen zwar vielleicht ein Selbstverleugnis, aber eine patriotische Pflicht. Das Verhalten der Feudalpartei gegenüber Herren Lassalle und Konsorten ist hier der handgreiflichste Beweis.“ In einem zweiten Brief Miquels an Dr. Kugelmann vom November 1867 stehen unter anderm folgende Sätze: „Das neueste Buch von Marx ist höchst interessant und lehrreich, auch diesmal sehr verständlich geschrieben. Ob die sehr heftigen, wenn auch verdienten Angriffe gegen Roscher und so weiter für die Verbreitung des Buches för-

derlich sind, bezweifle ich. Es wird dadurch die Neigung des Totschweigens wachsen. Meinen Freunden habe ich das Buch überall empfohlen — es ist für alle Anschauungen seine Kenntnis durchaus notwendig.“ Der Briefwechsel zwischen Friedrich Engels und Karl Marx (1844 bis 1883) bringt uns einige charakteristische Stellen über das spätere Verhältnis der beiden großen Führer zu Johannes Miquel. Am 1. November 1869 schreibt Engels an Mohr unter anderm: „Die Preußen haben wieder einen wundervollen Preußenstreit gemacht mit der Zerstörung des Langensalzadankmals in Celle. Etwas Kriechenderes als die Interpellation des Herrn Miquel hierüber war nie dagewesen.“ Am 26. Dezember 1865 schreibt Karl Marx aus London seinem Dear Fred (Friedrich Engels) unter anderm: „Der Nachfolger von Justus Möser, aktueller Bürgermeister von Osnabrück, Herr Miquel, ist nun offener Renegat; einstweilen im bürgerlichen Sinn, aber ‚schon‘ mit Schwenkung nach dem aristokratischen Sinn hin. Ein gewisser Wedekind, früher irgendwo Konsul, steinreicher Mann und Nationalvereiner, hat ihn zur Belohnung für seine Verdienste zum Schwiegersohn gemacht.“ Die Behauptung Bernsteins ist jedenfalls zutreffend, dass Johannes Miquel sehr viel Zeit gebraucht habe, sich vom Kommunisten zum Minister der bürgerlichen Sammlungspolitik zu häuten. Sie zeige, meint Bernstein sodann, dass Miquel als Kommunist kein träumerischer Idealist war, sondern auf die revolutionäre Tat hinarbeitete und dass mit seiner Abwandlung vom Kommunismus die nationale Gesinnung gar nichts zu tun hatte. CIVIS

---

Verantwortlicher Redaktor Dr. ALBERT BAUR in ZÜRICH. Telephon 7750  
Redaktor in Bern Dr. HANS BLÖSCH, Bümpliz.